

24. Oktober 1905.

## Karma und Reinkarnation. Das Problem des Todes.

Als Fortsetzung der Besprechung von Karma und Reinkarnation wollen wir als besondere Frage in Zusammenhang des Ganzen das Problem des Todes behandeln. Wir fragen: Warum stirbt der Mensch? Das, was wir heute sterben nennen hängt zusammen damit, dass wir in einer ganz bestimmten Stufe unserer Entwicklung stehen. Wir leben in drei Welten, in der physischen, astralen und mentalen Welt. Unser Dasein wechselt zwischen diesen drei Welten. In uns haben wir einen inneren Wesenskern, die Monade. Diesen Wesenskern erhalten wir uns durch die drei Welten hindurch. Er lebt in der physischen Welt in uns, aber auch in der astralen und devachanischen Welt lebt er in uns. Der innere Wesenskern ist da nur immer mit einem verpflanzten Gewande bekleidet. In der physischen, astralen und devachanischen Welt ist das Gewand unseres inneren Wesenskerns verschieden. Wir sehen uns zunächst ab von dem Tode und stellen uns den Menschen in der physischen Welt mit einem gewissen Material bekleidet vor. Dann tritt er in die astrale und devachanische Welt jedesmal in einem andern Gewand. Nehmen wir an, der Mensch sei in allen drei Welten bewußt, so daß er die Dinge ringsherum wahrnehmen kann. Ohne Sinne und Wahrnehmung würde der Mensch auch in der physischen Welt nicht bewußt leben. Wäre der Mensch heute gleichförmig in allen drei Welten bewußt, dann gäbe es keinen Tod, dann gäbe es eine Verwandlung. Dann würde der Mensch aus einer Welt in die andere bewußt übergehen. Sein Hinübergehen wäre dann für ihn kein Sterben, es wäre höchstens für die andern Menschen ein Verreisen. - Nach und nach erst erwirbt der Mensch sein Bewußtsein in diesen drei Welten. Er empfindet es zunächst als Verdunkelung des Bewußtseins, wenn er aus der physischen in die anderen Welten hinübergibt. Er wird sich erst wieder klar bewußt, wenn er in die physische Welt zurückkehrt. Die Welten, die das Bewußtsein behalten, kennen den Tod nicht. Verstärken wir uns darauf, in der Mensch dazu gekommen ist, das gegenwärtige physische Bewußtsein zu haben, und wie er ein anderes Bewußtsein erwerben wird. Der Mensch ist eine Zweiseitigkeit, aus zwei Wesen zusammengesetzt, aus der Monade und der Umkleidung der Monade. Wir fragen, wie es da eine und das andere enthalten. Wo lebte der astralische Mensch, bevor er das geworden ist, was er heute ist, und wo lebte die Monade? Beide haben andere Entwicklungsstadien durchge-

macht. Beide sind nach und nach geworden, wie sie heute sind. Bei Betrachtung der phylog. astralischen Menfchen werden wir in ferne Zeiten zurückgehen müssen, wo er uns vorkam, war als ein astrales Urbild, als eine astrale Form. Der astrale Mensch, der da ursprünglich vorhanden war, der war ein Gebilde, welches nicht so war wie der heutige Astralkörper, sondern eine viel umfassendere Wesenheit. Diesen einstufigen Astralkörper, den kann man sich so vorstellen, dass die Erde damals Astral war und zu Jammengefüge der astralen Menfchen. Alle diejenigen Naturkräfte und Wesenheiten, die uns heute umgeben, die waren damals noch in Menschen darin. Der Mensch lebte aufgelöst in astralen Dasein. Alle Pflanzen, Tiere etc., die hierher Instinkte und Leidempfinden, lebten damals auch in astralischen Menfchen. Was heute der Löwe, die sämlichen Säugetiere in sich haben, war damals mit dem Astralkörper des Menschen dem und dem vermischt. Der Astralkörper des Menfchen hatte damals die sämlichen auf dieser Erde vorhandenen Wesenheiten in sich. Die astrale Erde war wie ein großer Brombeerkegel aus lauter astralen Menfchen Körpern zu Jammengefügt und eingeschlossen in eine geistige Atmosphäre, in der devascharoffe Wesenheiten lebten.

Diese astrale Luftphäre, die die damalige astrale Erde umgab, war aus einer etwas dünneren Substanz als der Astralkörper des Menfchen. Darin lebten geistige Wesenheiten. In dieser Umluft lebten auch die menschlichen Monaden, ganz abgetrennt von dem übrigen Astralkörper. Das war der damalige Zustand der Erde. Die Monaden, die da vorhanden waren, in der astralen Luft, die konnten sich nicht verbinden mit dem Astralkörper. Die Astralkörper der Menschen waren damals noch zu wild. Die Instinkte und Leidempfinden wurden erst heraus aus dem Astralkörper. So entstand durch die Befreiung gewisser Fähigkeiten und Kräfte die der Astralkörper hatte, der menschliche Astralkörper in einer reineren Form. Die Abspaltungen aber waren besondere astralphy. Gebilde. Jetzt waren also da zwei Astralkörper, ein weniger wilder, menschlicher Astralkörper und ein sehr dichter, wilder Astalleib. Die hielten sich einander streng entgegen dem menschlichen Astralkörper und all das, was da herum lebte. Immer weiter abwärts hinunter bildeten sich welche immer dichter und dichter wurden. Daraus entstand die andere Reihe. Gewisse Instinkte und Kräfte wurden ausgepflegt, und demselben Aufstiegsprozess traten die verschiedenen Tierklassen heraus.

Eine fortwährende Reinigung des Astralkörpers fand statt. Dadurch entstand auf der Erde eine notwendige Folge, dadurch, dass der Mensch durch die Reinigung andere Wesen neben sich hatte, trat er in Verkehr mit diesen anderen Wesen. Was er früher in sich hatte, das wirkte jetzt von aussen in den Menschen hinein. Das ist ein ewiger Prozess, auch beim Absterben der beiden Geschlechter, die auch von aussen auf einander einwirken. Die ganze Welt war erst mit uns verwoben. Dann erst wirkte sie von aussen auf uns ein. Das Symbol dafür ist die Schlange, die sich in den Schwanz beißt. Das bedeutet das Zurückkommen auf sich selbst. In dem geläuterten Astralkörper entstehen Bilder der ihn umgebenden Welt. Wir nehmen an, der Mensch hätte vielleicht 10 verschiedene Formen angenommen die ihm gegeben, die früher in ihm waren und jetzt in ihm sind. Dann wird in ihm ein Spiegelbild der in ihm sich befindenden Formen sein. Dies Spiegelbild wird in ihm zu einer neuen Kraft. Das wirkt in ihm, gestaltet das Alte um und läutert ihn. Was früher in ihm war, ist jetzt ausser ihm als ein Bild. Wir haben z. B. die Wildheit aus uns herausgeschafft, und die wirkt uns als gestaltende Kraft. Der Astralleib wird aufgebaut durch die Bilder, die früher in ihm waren. Sie bauen in ihm einen neuen Körper auf. Der Mensch hat früher den Makrokosmos in sich gehabt und hat ihn dann herausgeschafft. Und das formt uns in ihm den Mikrokosmos, einen Abbild seiner selbst. Wenn wir den Menschen auf einer bestimmten Stufe antreffen, treffen wir ihn an mit einer Gestalt, die ihm verhien wird von seiner ganzen Umgebung. Die Spiegelbilder wirken so auf seine Astral Körper, dass sie ihn differenzieren und spalten. Durch die Spiegelbilder spaltet sich sein Astral Körper, und er setzt ihn wieder neu zusammen aus den Teilen, sodass er ein gegliedertes Organismus ist. Die generische Astralmasse ist differenziert worden zu den verschiedenen Organen, z. B. Herz etc., was auch alles astral war, und dann hat sich die physische Materie herangezogen. Die menschlichen Bildungen würden dadurch immer mehr und mehr geeignet, sich zu verhalten und in einer immer komplizierteren und mannigfaltigeren Organisation zu werden, der ein Abbild der ganzen Umgebung ist. Das, was am allerdichtesten geworden ist, ist der physische Körper, das weniger dichte ist der Ätherkörper, und das feinste ist der Astralkörper. Sie sind in Wesentlichen Spiegelbilder der Aussenwelt, Mikrokosmos im Makrokosmos. Dabei ist der Astralkörper immer feiner und feiner geworden, sodass der Mensch einen entwickelten Astral Körper an einem bestimmten Punkt der Entwicklung hat. Dadurch, dass der Astral Körper immer feiner

geworden ist, hat er sich angenähert der feinen Astralmaterie um in ihm herinnen.

Darben haben sich die entgegengesetzten Entwicklungsvorgänge vollzogen. Der Mensch hat sich bei dem Abstieg von oben verdichtet, die Monade ist von oben herin in die Regionen aus den höchsten Devachanregionen bis in die Astralregion, Da kommen sich die beiden Teile entgegen; auf der einen Seite steigt der Mensch herauf bis in den Astralkörper, von der anderen Seite begegnet ihm die Monade auch auf dem Abstieg in der astralischen Welt. Das war in der Lemurischen Zeit. Da können sich beide befruchten. Die Monade hat sich umkleidet mit devachanischer Materie, dann mit der astralen Luftmaterie. Von unten herauf haben wir die physische Materie, dann (wieder) Äthermaterie, dann wieder Astralmaterie. So befruchten sich die beiden Astralmaterie und verschmelzen mit einander. Das, was von oben kommt, hat die Monade in sich. Wie in ein Bett, bettet sie sich in die Astralmaterie ein. So findet das Herabsteigen der Seele statt. Damit das geschehe, muss in der Monade Leben in Durch nach den unteren Regionen. Dieses Durch muss manziniösch voraussetzen. Die unteren Regionen kann man nur kennen lernen als Monade, wenn man sich in dem Menschenkörper in Kontakt und durch ihn in die Umgebung hinausschleut.

Jetzt ist der Mensch viergliedrig. Er hat einen physischen Körper, einen Ätherkörper und einen Astralkörper und darin das Ich, die Monade. Nachdem der viergliedrige Leib vorhanden ist, kann die Monade darauf hinausspannen in die Umgebung. Es tritt dann ein Verkehr ein zwischen der Monade und all dem, was in der Umgebung ist. Dadurch wird der Dienst der Monade einigermassen gestiftet. Wir haben gesehen, dass der ganz menschliche Leib sich zusammen <sup>hat</sup> aus Teilen, die da durch erst entstanden sind, dass die ursprünglich ungegliederte Masse sich in Organe geteilt hat, Nachdem der ursprüngliche Astralleib verschiedene auseinander hat ringsherum, entstehen durch diese um ihn herum stehenden Absonderungen die sich in ihm spiegeln, Bilder in ihm. Diese Bilder sind in ihm Kräfte und Formen. Es entsteht sein Ätherleib. Durch diese unanzahligen Bilder wird sein Ätherleib gegliedert. Wenn verdichtet sich weiter in jeder solcher Ätherleib in sich, und es entsteht der physische Gliedkörper. Jeder solcher physischer Kern, aus dem dann die Organe werden, da bildet zugleich ein Art von Centren im Äther. Die Zwischenräume zwischen den Centren sind durch die bloße Äthermasse ausgefüllt. - Wir denken uns den Körper so aus 10 Teilen zusammen.

men gesetzt. Sie halten zusammen durch ihre Verwandtschaft. Sie sind Abbilder der ganzen  
 übrigen Natur. Davon hängt es ab, wie stark sie zusammenhängen, Es befehlen wir ih-  
 nen Grade der Verwandtschaft mit den einzelnen Teilen. So lange diese halten, bleiben die  
 Teile zusammen. Wenn die Verwandtschaft grade aufhört, fallen die Teile auseinander.

Da wir die mannigfaltigsten Gebilde während der irdischen Entwicklung herausgeholt  
 haben, so halten die Teile im Ätherkörper nur in gewissem Grade zusammen. Ein Abbild  
 der herausgeschafften Wesenheiten ist die menschliche Natur. Soweit die Wesen ein Sondern  
 dasein führen, soweit führen auch die Teile des physischen Körpers ein Sondern dasein.

Wenn die Verwandtschaft der Kräfte so gering geworden ist, dass die Verwandtschaft  
 aufhört, so leben wir nur bis dahin, soviel das Maß unserer Lebenszeit dadurch bedingt  
 ist, wie sich die Wesenheiten untereinander einig vertragen.

Der Mensch arbeitet zunächst an seinem Astralleibe. Da arbeitet er hinein Ideale, En-  
 thusiasmus, etc. Die Instinkte bekämpft er. In dem Augenblicke, wo der Mensch  
 Pflichten an die Stelle von Instinkten setzt, da schafft er Harmonie in die Teile seines  
 Astralleibes hinein. Von da an stirbt der Astralleib nicht mehr, in dem Maße, in  
 dem er Frieden gestiftet hat. Von dem Augenblicke an, wo die Moralität hinein kommt,  
 stiftet sie Frieden, zunächst im Ätherleibe. Da fangen die Instinkte an, sich zu vertragen,  
 Harmonie entsteht in dem früheren Chaos, und es entsteht ein astrales Gebilde, welches  
 überdauert leben bleibt. Im physischen Leib und im Ätherleibe wird zunächst nicht Frieden  
 gestiftet. Aber im Ätherleibe wird zum Teil Frieden gestiftet. Er erhält sich in anderen  
 Welten zunächst kurze Zeit. Je mehr Frieden gestiftet wird, desto länger dauert die Dauer-  
 chauszzeit. Dann, wenn der Mensch Chéla geworden ist, darf er auch an, im  
 Ätherkörper Frieden zu stiften. Dann überdauert auch der Ätherkörper. Bei dem  
 Menschen wird auch Frieden im physischen Leibe gestiftet, daher überdauert auch der  
 physische Leib. Es handelt sich darum, die verschiedenen Körper, die aus einzelnen  
 sich bekämpfenden Teilen bestehen, in Harmonie zu bringen und sie in einen Körper  
 zu verwandeln. Der Mensch hat die Naturkräfte aus sich herausgeholt, die sich in ihm  
 spiegeln. Dann sind die einzelnen Teile in ihm entstanden. Durch sein Handeln ist  
 er wieder in Verkehr mit der Umgebung, er sendet durch die Wirkung seiner Taten die  
 Veränderung, die er in der Umwelt selbst bewirkt hat. Er gliedert seine Taten in die Um-  
 welt ein. Sie wird nach und nach ein Spiegelbild seiner Taten.

Die Monade ist in den menschlichen Leib eingezogen. Sie bezieht Taten zu sich. Die  
 spiegelt sich in ihm ab. In demselben Maße in dem sie bezieht, Frieden zu schaffen be-  
 zieht sie, aufzunehmen die Spiegelbilder ihrer eigenen Taten. Wir sind bei einem Punkt  
 angekommen, wo wir fortwährend in uns herum ein neues Reich schaffen, die  
 Wirkungen unserer eigenen Taten. Da baut uns wieder etwas auf. Was wir  
 früher den zurückgebliebenen Ätherkörper aus den Spiegelbildern herausgezogen  
 deck haben, so gliedern wir jetzt der monadischen Existenz die Wirkung unserer  
 Taten ein. Das nennen wir die Begründung unseres Karma. Dadurch können wir  
 dies alles in der Monade bleibend machen. Früher hat der Astralleib sich gereinigt,  
 indem er alles abgeworfen hat, was in ihm war. Jetzt pflanzt der Mensch sich  
 neues Tatenesicht gleichsam aus dem Nichts heraus, den Verhältnissen nach  
 aus dem Nichts heraus. Das, was früher kein Dasein hat, das neue Verhältnis,  
 spiegelt sich als etwas Neues, was einen bildhaften Charakter hat, in der Monade ab.  
 Da bildet sich ein neues innerer Wesenskern, der aus dem Spiegelbild der Taten  
 entsteht, das Spiegelbild des Karma. Der Wesenskern vergrößert sich immer  
 mehr. Nach einiger Zeit pflanzen wir die Monade an. Nach einiger Zeit wird ein  
 Harmonie herausgebildet haben aus den streitenden Kräften und auf der anderen  
 Seite den Wirkungen der Taten. Beide verbinden sich mit einander. Nehmen  
 wir an den Menschen wird das irdische Kleid abgelöst und die Monade bleibt übrig.  
 Sie behält die Wirkungen ihrer Taten zurück. Es fragt sich, wie die Wirkung der  
 Taten bepfaffen ist. Ist sie so bepfaffen, dass sie sich in der Welt, in denen die  
 Monade sich befindet, befruchtigen kann, dann werden die Menschen sich lange  
 da aufhalten können. Dann müssen sie wieder in den Durch der Monade zu-  
 rückfallen und wiederum einen physischen Körper beziehen. Das menschliche  
 Leben ist immerfort eine Enthüllung dessen, was uns umgibt. Wir nehmen auf  
 Bildformen und gestalten danach unsern eigenen Körper. Was die Monade ge-  
 wirkt hat, das nimmt der Mensch wieder auf als Karma. Der Mensch wird  
 immerfort die Wirkung seines Karma sein. - In der Tedanta steht, dass die  
 verschiedenen Teile des Menschen aufgelöst werden und in alle Windrichtungen  
 vertheilt werden. Was denn noch von Menschen vorhanden bleibt, das ist sein Karma.  
 Das ist das ewige, was der Mensch aus sich selbst gemacht hat, das er selbst

geirächt als Bild aus seiner Umgebung aufgenommen hat. Der Mensch ist unsterblich.  
 Er braucht uns zu wollen. Er braucht uns seine Taten so zu gestalten, dass wir ein  
 bleibendes Dasein haben. Das ist die unsterbliche dasjenige, was wir uns von außen  
 her erwerben. Wir sind geworden in der Welt und fangen an, durch die Befriedigung  
 mit der Monade in uns den Spiegel einer neuen Welt anzufügen. Die Monade  
 hat die Spiegelbilder in uns belebt. Jetzt können die Bilder hinauswirken. Nun spiegeln  
 sich neuerdings die Wirkungen dieser Bilder. Es entsteht neuerdings ein inneres Leben. Wir  
 verändern mit unseren Taten fortwährend unsere Umgebung. Dadurch entstehen neue Spiegel-  
 bilder. Die werden uns das Kreuz. Das ist ein neues Leben, das in dem Inneren entspringt.  
 Um dies höher zu entwickeln, von einem bestimmten Punkte an müssen wir uns in einem  
 Selbstherausgehen und selbstlos in die Umgebung einbeziehen. Das Herausgehen und das selbst-  
 los in harmonische Verhältnisse Versetzen unserer Umgebung, das heißt die Harmonisierung  
 der Spiegelbilder in uns. Unsere Aufgabe ist es, die Welt in uns her zu einer harmonischen zu machen.  
 Sind wir zerstörer in der Welt, so spiegeln sich in uns die Verwirrungen. Wirken wir Harmonie in  
 der Welt, so spiegeln sich in uns die Harmonien. Wir werden später das mit hinanzunehmen,  
 den letzten Grad der Vollkommenheit, den wir in uns geschaffen haben. Wir müssen die Welt  
 so machen, dass sie in sich enthält Weisheit, Schönheit und Stärke. Darin spiegelt sich in uns  
 Weisheit, Schönheit und Stärke. Hast du die Zeit dazu benötigt, dann gehst du selbst aus  
 dieser Erde hinaus mit dem Spiegelbild von Weisheit, Schönheit und Stärke. Weisheit ist das  
 Spiegelbild des Mannes; Schönheit, Frömmigkeit, Güte ist das Spiegelbild der Frau. Zu-  
 erst entwickeln wir in uns in uns her ein Reich der Weisheit dadurch, dass wir die Weisheit fördern.  
 Darin entwickeln wir ein Reich der Schönheit auf allen Gebieten. Dann tritt sichtbare Weisheit  
 auf und spiegelt sich in uns - Buddhi - . Geht voll in dem Ganzen physisch, psychisch, Dasein,  
 im Inneren weise und schön nach außen. Wenn wir die Kraft haben, dies durchzusetzen, dann  
 haben wir Stärke - Atma. - , die Kraft, alles das in Realität zu setzen. So stellen wir  
 in uns die drei Reiche auf: Manas, Buddhi, Atma. Nicht durch gewisse Beschaulichkeit ge-  
 langt der Mensch auf der Erde weiter sondern indem er der Erde Weisheit, Schönheit und Stärke  
 erwirkt, durch Weisheit und Schönheit in unserem Dasein. Das ist dasjenige, was wir als  
 den Fortschritt des Menschen in seinem Inneren ansehen müssen.

